

Friedrich Gensjch

Schrift als Sprachschreibung

Da die Wortbilder einer Sprache nicht durchs Ohr, sondern durch das Auge „lesbar“ dem Verstande zugänglich gemacht werden, so muß ihre Schreibung vor allem „anschaulich“, und zwar so unmißverständlich fürs Auge wie nur irgend möglich, zu einer „Leseschrift“ gestaltet werden. Eine „phonetische“ (d. h. lautgerechte) deutsche Rechtschreibung wird daher stets ein Wahngelbilde bleiben, das als solches auch schon im Sprachausdruck als „Widerspruch in sich selbst“ gebührend gekennzeichnet erscheint.

Zur besseren Verständigung untereinander haben zwar die Sprachgelehrten aller Völker seit langem ein besonderes „Kennmarkensystem“ geschaffen, durch das die klanglichen Lautwerte der verschiedenen Sprachen einheitslich und allgemeingültig festgelegt sind^{*)}. So ist z. B. für den k-Laut, den die Franzosen meist mit qu und die Italiener mit c und ch kennzeichnen, allgemeingültig unser Buchstabe k als Kennlaut vereinbart worden. Für unser weiches s und ş (z. B. in Sohn, Rose) ist das Zeichen z, für unser scharfes s, ş und ş wurde dagegen das Zeichen s gewählt. Unser Zischlaut sch und das gleichlaufende ch der Franzosen wird mit s bezeichnet; der französische j-Laut mit z; die deutschen ch-Laute (z. B. in „ach“ und „ich“) mit x bzw. mit ç; dagegen wird unser k-Laut durch die zwei Lautzeichen ks bezeichnet.

So zweckmäßig diese Vereinbarungen für eine leichtere Erlernung der Aussprachen durch Ausländer allmählich vielleicht werden können, so muß doch nach den bisherigen Erfahrungen

durchaus bezweifelt werden, ob ein solches „phonetisches Alphabet“ oder einzelne seiner Sprechzeichen auch für den allgemeinen Schriftverkehr der verschiedenen Völker untereinander sich werden durchsetzen lassen.

Eigentwillige, noch so klug ausgeheckte „phonetische Abänderungen gewohnter Schreibweisen“, zumal auch von Wörtern aus fremden Sprachgebieten, verursachen meist lediglich Erschwernisse beim Lesen und Verstehen der Schriftsätze. Die italienische Schreibung z. B. von chilo, ottico, fisiche usw. bewirkt durch den Fortfall des sonst gewohnten p, ph, y, k für die meisten Ausländer jedenfalls keine Erleichterung des Sprachverständnisses. Ebenso würden im Deutschen lautgerechte Schreibungen wie z. B. *Ferein, Fisik, Filofofi, Frase, Forat*, Forzeichen, *ferdinend, wegetieren* u. dgl. kein besseres Verständnis für die Wortbilder unserer Sprache und ihren Bau bewirken; für den Deutsch lernenden Ausländer sicherlich am allerwenigsten!

Daher ist auch die Kuppelung von c und h zu unserem Sonderzeichen ch für diesen Laut für uns ebensowenig zu entbehren wie unsere höchst anschauliche Schreibung sch für diesen Zischlaut, der zwar auch beim st und sp nach bühnenmäßiger und süddeutscher Sprechweise ohne besondere Kennzeichnung üblich ist und keiner phonetischen „Richtigstellung“ bedürftig erscheint. Das ch ist für uns Deutsche ein ebenso bedeutender Mittellauter (Konsonant) wie t und p.

Eine „richtige“ Sprechweise wird also erfahrungsgemäß niemals durch eine noch so „lautgerechte“ Schreibung unserer Sprache gelernt werden können, sondern nach wie vor stets und überall nur durch mündliche Belehrung oder sonstwie klangliche Vorführungen. Man prüfe doch daraufhin die krampfhaften Lehrarten der

^{*)} Anmerkung der Schriftleitung:

Allerdings gibt es von diesen Systemen inzwischen auch mehrere, so daß von Einheitslichkeit und Allgemeingültigkeit heute nicht mehr zu sprechen ist.

verschiedenen „Sprachführer“ mit ihren höchst umständlichen und trotzdem unzulänglichen Verfahren! Auch braucht man nur an die bei Einführung von „phonetischen Rechtschreibungen“ erforderlich werdenden neuen Wörterbücher für die verschiedenen Sprachen zu denken, um so gleich von der Unbrauchbarkeit derartig „verbessertes“ Unterrichtsmittel überzeugt zu sein.

Wird doch sogar die bisher einzige „Welt-sprache“, das Latein, aber auch das „Esperanto“ bei fast allen Völkern der Erde verschieden ausgesprochen, obgleich doch die Lautzeichen hier stets die gleichen Formen, aber trotzdem verschiedene Klangfarben haben. Welche Verwirrungen würden auch hier wieder durch etwaige „phonetische Verbesserungen“ entstehen!

Um eine Sprache, auch die eigene Muttersprache, gründlich zu erlernen, bleibt nichts anderes, als sie auch in der Eigenart ihres Schriftausdruckes geistig zu erfassen und innerlich zu verstehen. Die jetzigen Rechtschreibungen der europäischen Sprachen, auch der deutschen, haben bisher ihrer Erlernung weniger Schwierigkeiten gemacht, als dies vielmehr die Eigentümlichkeiten ihrer Wortbildungen und ihres Satzbaues bedingen, die aber doch wohl kaum deswegen „vereinheitlicht“ werden müssen oder können. Willkürliche Änderungen in der gewohnten Schreibung der Wortbilder und die dadurch entstehenden Verschleierungen der Wortableitungen können nur sinnentstellende Mißverständnisse und Verwirrungen hervorbringen; ganz besonders sicherlich auch im Englischen mit seinem aus romanischen und germanischen Sprachstämmen abgeleiteten, so überaus reichhaltigen Wortschatz.

Was die Ausgestaltung der Schriftformen für die verschiedenen europäischen Sprachen betrifft, so haben die gründlichen Forschungsergebnisse der Münchener „Deutschen Akademie“ bewiesen, daß zwar die sogenannte „Lateinschrift“ für die romanischen Sprachen im allgemeinen genügt, obwohl sie aus altrömischen und karolingischen Schriftformen recht uneinheitlich zusammengestellt wurde; daß aber ihre Geeig-

netheit als „Welskletter“ keineswegs zutrifft, sondern erst durch Zuhilfenahme zahlreicher Hilfsbuchstaben und Sonderzeichen für jede einzelne Sprache recht unzulänglich versucht worden ist.

Beispiele für Buchstaben aus europäischen Sprachen, die von den lateinischen Grundformen abweichen.

Albanisch: â ê ë î ô û y ç

Dänisch: æ ø

Deutsch: ä ö ü ß

Estnisch: ä ö ü õ

Finnisch: ä ö

Französisch: à â è é ê ë î ô ç

Italienisch: à è ì ò ù

Kroatisch: č ć ž đ š

Ladinisch: ê è ô ö ü

Lettisch: ā ē ģ ī ū g ķ ļ ņ ŀ š č ž

Litauisch: a e é i u š č ž

Polnisch: a e ó ć ł ś ź ż

Portugiesisch: á â ã é ê í ó õ ô ç

Rumänisch: ă â à î ù ș (früher auch Ț Ț é é é ó)

Schwedisch: å ä ö

Slowenisch: á ä é í ó ô ú ý č đ ľ ĩ ņ ř š t ž

Spanisch: á é ñ

Tschechisch: é í ó ú ý č đ ě ň ř š t ž

Ungarisch: á é í ó ö ő ú ü ü.

Eine folgerichtige Schriftentwicklung hat nur für die mit dem Abschlusse des Mittelalters entstandene neuhochdeutsche Sprache stattgefunden, in inniger Geistgemeinschaft von Sprache und Schrift, bei zweckmäßiger Aufbarmachung der fortschreitenden Drucktechnik. Deshalb besitzen wir Deutschen heute in unseren Druckschriften der „Schwabacher“ und der „Fraktur“ die kaum noch zu übertreffenden künstlerischen Höchstleistungen einer einheitlichen, lebenskräftigen Schriftgestaltung, die auch den Anforderungen einer „Neuen Zeit“ gegenüber ihre Weltgeltung behalten kann.

Wenn angeblich die Erfordernisse des heutigen Weltverkehrs zu einer Vereinheitlichung

der europäischen Schriftformen drängen, so kann doch bei aller notwendigen Wahrung altgewohnter Überlieferungen keine „Rückkehr zum Primitiven“ in Frage kommen, wie sie von den Verfechtern der „lapidaren“ Schriftformen römischer Inschriften oder „moderner“ Blockschriften so aufdringlich als Fortschritt empfohlen wird.

Unsere neuzeitliche Technik gestattet es ohne weiteres, jede zweckmäßige Schriftform nach Bedarf zu verwenden, und es wäre höchst unsachlich, dies nicht völlig auszunutzen. Einzig ausschlaggebend muß die Zweckmäßigkeit des Schriftausdrucks sein und bleiben; nämlich unmißverständliche Buchstabenformen und leichtest lesbare Wortbilder und Schriftsätze. Nur eine aus der Schreibtechnik neuentwickelte, anschauliche und lebendige Formgebung der Einzelbuchstaben vermag solchen Anforderungen zu entsprechen; nur durch deutlichste Kennzeichnung

ihrer Sondermerkmale können die vielerlei Lautzeichen einer Schrift den höchsten Grad der Lesbarkeit ihrer Wortbilder erzielen.

Als völlig abwegig müssen die marktschreierischen Versuche einiger neuerungslüchtiger Kunstbessler bezeichnet werden, die in der Weglassung der Großbuchstaben einen „Fortschritt“ zu erblicken vorgeben. Der geringe Vorteil des angeblich „ruhigeren Schriftbildes“ wird hier nur durch eine sinnentstellende Verstümmelung und Vergewaltigung der Sprachschreibung angestrebt, die durchaus abzulehnen ist. Über den hohen Wert der Großbuchstaben für die leichtere Lesbarkeit von Schriftstücken ist kein Verständiger im Zweifel.

Der vorliegende Aufsatz erschien in Heft 1/1930 unserer Bundeszeitschrift und ist leicht gekürzt (in Bezug auf damals aktuelle Hinweise für Schreibmaschinenchriften) wiedergegeben.

Die Schriftleitung



**Es ist ein Vorzug unseres gesamten künstlerischen Schaffens,
daß wir für die Mannigfaltigkeit unseres Empfindens und Sehens
auch immer wieder neue Formen finden und erfinden.
Und ist die Schreib- und Buchdruckerkunst eine Kunst,
so sollten wir froh sein, für das geschriebene und gedruckte Wort
auch eine Mannigfaltigkeit der äußeren Gestalt zu haben,
denn so können wir sie auch ausdrucksvoll und kunstvoll machen;
es spricht dann aus ihr Lust und Ernst, Laune und Würde,
Phantasie und Philisterhaftigkeit, ja die Willkür,
die wir auch nicht entbehren wollen.**

Wilhelm Steinhausen